

«Manchmal löschen wir auch Brände»

Matthias Vogt arbeitet bald 30 Jahre als Jugendberater der Stadt Zürich. Der Job fasziniert ihn bis heute. Er lernt ständig Neues – auch über sich selbst.

Text: **Reto Heinzl** Foto: **Stephan Rappo**

Das Treffen findet an einem denkbar ungewöhnlichen Ort statt – in einem denkmalgeschützten Feuerwehrgebäude in Zürich Oerlikon. Bis 2008 war hier der Standort des Piketts Glattal, dessen freiwillige Angehörige während Jahrzehnten unzählige freiwillige Brandeinsätze in Zürich Nord leisteten. Noch heute sind im Erdgeschoss des historischen Hauses einsatzbereite Löschfahrzeuge von Schutz & Rettung stationiert.

Hier arbeitet Matthias Vogt. Er ist Co-Leiter der städtischen Jugendberatung (www.jugendberatung-zuerich.ch), die Jugendliche und junge Erwachsene in akuten Krisensituationen psychologisch unterstützt und auch Gruppentherapien anbietet. Vogts Büro liegt im ersten Stock des Hauses, wo die im Kreis 5 domizilierte Jugendberatung eine Zweigstelle eingerichtet hat. Gleich nebenan befindet sich ein kleines Feuerwehrmuseum. Dass er in einem Feuerwehrdepot arbeite, sei schon kurios, räumt Vogt ein, doch wenn er darüber nachdenke, passe sein Team eigentlich ganz gut hierhin. «Schliesslich löschen wir manchmal ja auch Brände», sagt er schmunzelnd.

Vom Lehrer zum Psychologen

Mit Kindern und Jugendlichen befasst sich der 63-jährige Psychologe und Vater zweier Töchter schon sein ganzes Berufsleben. Nach der Matur im Jahr 1974 absolvierte er zunächst eine Ausbildung zum Primarlehrer. Nach zwei Jahren Unterrichtstätigkeit änderte er jedoch den Fokus und begann an der Universität Zürich ein Studium der Psychologie und Pädagogik. Sein Wunsch: mit Menschen zu arbeiten, «die im Reflexionsprozess sind». Es war die richtige Entscheidung. Aus dem Wunsch wurde Berufung.

Kurz nach dem Studienabschluss war der frisch diplomierte Psychologe 1985

am Aufbau der neu gegründeten Suchtpräventionsstelle der Stadt Zürich beteiligt. Unter der Schirmherrschaft von Sozialvorsteherin Emilie Lieberherr suchte man hier nach neuen Wegen auf einem Gebiet, das bis dahin von Abschreckung und Repression bestimmt wurde. Gleichzeitig bildete Vogt sich zum Psycho- und Familientherapeuten weiter.

Während seiner dreijährigen Tätigkeit für die Suchtprävention entwickelte Vogt einen «starken Bezug zur Schule», wie er sagt. Er leistete unzählige Einsätze vor allem in Oberstufenklassen, sprach über die verschiedenen Suchtmittel. Er informierte dabei nicht nur über illegale Drogen, Alkohol oder Nikotin, zum Thema wurden auch andere Formen der Sucht wie die Spiel-, Arbeits- oder Fernsehsucht. Diskussionen, Rollenspiele, Zeichnungen, Workshops ermöglichten es, in der Klasse ganz normale Alltagssituation durchzuspielen und zu reflektieren. Immer und immer wieder ging es um die Frage des Gruppendrucks – wie sich dieser entschärfen lässt und wie es gleichzeitig gelingt, die Abwehr- und Konfliktfähigkeit der Jugendlichen zu stärken. Diese drei Jahre haben Vogt geprägt und inspirierten ihn zu seiner Dissertation, in der er den Zusammenhang zwischen Sehnsucht und Sucht ergründete.

Ängste und Lernprobleme

1988 wechselte Vogt zur Jugendberatung der Stadt Zürich, deren Co-Leitung er sieben Jahre später übernahm. Daneben betreibt er eine eigene Praxis für Psychotherapie und Supervision. Dort arbeitet er vorwiegend mit Erwachsenen. Viele der jungen Menschen, mit denen er als Jugendberater in Kontakt kommt, stecken in einer heftigen Adoleszenzkrise. Sehr oft sind sie in Konflikt mit den Eltern geraten, verfügen über ein geringes Selbstwert-

gefühl, haben Ängste oder sind depressiv, haben Motivations- oder Lernschwierigkeiten. Zwar kommen Krisen in der Pubertät häufig vor, und die meisten schaffen es laut Vogt auch, schwierige Phasen aus eigener Kraft oder mit Unterstützung von Familie, Freunden und manchmal vertrauensvollen Menschen wie Lehrpersonen oder Ausbildnern durchzustehen. Doch eben – es gelingt nicht immer. Dann sei es enorm wichtig, sagt Vogt, professionelle Hilfe in Anspruch zu nehmen, insbesondere wenn eine Situation ausweglos erscheint. Dass viele Jugendliche von sich aus den Kontakt zur Jugendberatung suchen, wertet der Fachmann als Bestätigung, dass die Stelle den richtigen Ansatz verfolge. «Das spricht auch für unsere Niederschwelligkeit, die uns enorm wichtig ist. Wir sind deshalb froh, nicht in einem Amtshaus untergebracht zu sein.» Wenn Jugendliche überwiesen werden, geschieht dies vor allem durch soziale Institutionen, Schulen oder Lehrbetriebe.

Bewegende Geschichten

Für Vogt ist es selbstverständlich, bei Bedarf die Familie der Jugendlichen miteinzubeziehen. Auch mit Lehrbetrieben arbeitet die Jugendberatung eng zusammen. Mit dem regelmässig durchgeführten Kurs «Krisen in der Lehre – Früherkennung und Bewältigung» wird versucht, Ausbildungsverantwortliche im Umgang mit Jugendlichen in schwierigen Situationen zu stärken. Diese Kontakte zur Berufsbildung seien äusserst wertvoll, sagt Vogt. «Wir wissen mittlerweile, auf was es den ausbildenden Betrieben ankommt. Und dieses Wissen können wir den Jugendlichen weitergeben, wenn sie bei der Lehrstellensuche nicht vorankommen.»

In seinen 30 Jahren Berufstätigkeit als Psychotherapeut hat Vogt viele bewegende Geschichten erlebt. «Es gab schwierige Momente, in denen Jugendliche sich wiederholt selbst verletztten oder den Lebensmut und die Hoffnung verloren hatten», erzählt er. Auf der anderen Seite könne er sich immer wieder freuen, wenn es zum Beispiel bei einem Jugendlichen in einer blockierten Situation plötzlich eine Wende zum Positiven gibt oder wenn sich in einer Familie Verstrickungen lösten und das Gespräch zwischen Jugendlichen und Eltern wieder in Gang komme.

Vogt hat bei der Stadt ein 65-Prozent-Pensum, die restliche Zeit widmet er seinen Klienten in der eigenen Praxis für Psychotherapie und Supervision. Was treibt ihn an? «Die Vielfalt an Lebens- und Problemsituationen», sagt er. «Und die Herausforderung, in oftmals sehr komplexen Situationen Lösungen zu erarbeiten.» Ihm gefällt, dass er immer wieder Menschen begleiten und unterstützen und Hilfe zur Selbsthilfe leisten kann. «Dabei lerne ich jeden Tag Neues – und immer wieder ganz viel über mich selbst.» ■



«Die Ausbildung als Lehrer ist mir in den letzten 30 Jahren immer wieder zugutegekommen», sagt Matthias Vogt.